

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen



Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstr. 16, Ecke Nachstr. 12 bis 14 beim Mühlentor. Eingang für Verlag, Expedition und Druckerei: Nachstr. 16. Fernsprechanstalt: Verlag Nr. 121, Redaktion Nr. 92, Expedition und Druckerei Nr. 312. — Hauptstellen: Obere Kappellstr. 54 (Tel. Nr. 1353) und Kurze 7, in Altschönefeld (Tel. Nr. 1405). — Verantwortlich für die Redaktion: Heinrich Hoff in Halle.

Nummer 96

Halle a. S., Freitag den 22. Januar

1915

Die geheim gehaltenen französischen Verluste bei Soissons.

(z. B.) Basel, 22. Januar. Der Pariser „Excelsior“ bedauert, daß bisher keine amtliche Mitteilung über die französischen Verluste bei Soissons veröffentlicht wurde. Nur von den Kämpfen am 10. Januar seien 548 Verwundete, sowie der Tod eines Obersten gemeldet worden. Das Publikum wisse auch nicht, welche Regimenter bei den Kämpfen beteiligt waren, nur von Marokkanern und Garibaldinern sei die Rede. „Excelsior“ beklagt weiter, daß die Familien der Gefallenen so spät benachrichtigt werden.

z. B. Amsterdam, 22. Januar. In einer kritischen Betrachtung, in der der Mißerfolg der Joffreschen Offensive festgestellt wird, sagt der „Nieuwe Rotterdamse Courant“: Nachdem die Deutschen durch die Ueberschwemmung an der Yser festgehalten waren, trat beinahe völliger Stillstand ein. Die Deutschen hielten aber im allgemeinen die Angriffe. Allerdings erreichten ihre Angriffe nichts. Mitte Dezember schien es, als ob die deutschen Streitkräfte durch die wiederholten fruchtlosen Angriffe erschöpft und durch die Truppenverluste nach Polen geschwächt im Westen noch schwächer werden würden, als sie es im Augenblick waren. Der Augenblick schien also für die Verbündeten gekommen, um den Feind aus dem Lande bis mindestens an seine Grenzen zurückzuwerfen. In der Tat nahmen die Verbündeten die Offensive auf und machten hier und da Angriffe. Aber der Erfolg blieb aus. Ein Laufgraben wurde genommen und wieder zurückerobert, 100 Meter Boden gewonnen und wieder verloren. Aber der Stillstand blieb. In der Tat war die erste Tat von größerer Bedeutung war eine Niederlage der Verbündeten bei Soissons, und nun haben die Deutschen ganz allgemein die Offensive wieder aufgenommen.

Die Kämpfe an der Küste.

(z. B.) Amsterdam, 22. Januar. „Telegraph“ meldet aus Sluis: Zwischen Nieuport und Ostende wird der Kampf trotz der ungünstigen Witterung fortgesetzt. Andauernd donnern die Kanonen. Hin und wieder hört man die Explosionen von Minen. Die Truppen kommen und gehen von und nach der Front über unbeschreiblich schlechte Wege.

Die monarchistischen Unruhen in Portugal.

z. B. Rotterdam, 22. Januar. In Lissabon ist die Situation weit ernster, als die Regierung zugibt. Ein großer Teil der Truppen ist unzuverlässig, da er monarchistisch gesinnt ist. Massenverhaftungen finden im ganzen Lande statt. Überall kommt es zu Kämpfen zwischen Regierungstruppen und Monarchisten. Aus Spanien kommend überschreiten fortgesetzt große, gut bewaffnete Truppen Monarchisten, darunter viele ehemalige Offiziere, die Grenze. Die Stimmung im Lande ist regierungsfeindlich.

Berstärkung der Spannung zwischen Bulgarien und Serbien.

(T. U.) Konstantinopel, 22. Januar. Die Beziehungen zwischen Bulgarien und Serbien haben eine Zuspitzung erfahren. Serbien hat die letzte bulgarische Note über die Vorgänge in Mazedonien abgelehnt. In Bulgarien herrscht darüber große Aufregung, die noch dadurch gesteigert wird, daß serbische Soldaten 2000 Mohammedaner, die bei Stromija die bulgarische Grenze überschreiten wollten, überfielen und ein Teil von ihnen gefangen wegstiehlen.

Das deutsche Vordringen in Polen.

(z. B.) Wien, 21. Januar. Die Korrespondenz „Rundschau“ meldet aus Kopenhagen: Die amtlichen russischen Veröffentlichungen sprechen von einer verhältnismäßigen Ruhe an allen Fronten. Dann heißt es, daß die Verbündeten sich durchweg in der Offensive befinden, ohne je-

doch dabei ihre Durchbruchziele zu erreichen. Das Her der Wken hätten die Verbündeten nach hartnäckigen Kampf zwar wieder besetzt, es besteht aber die Aussicht, sie wieder zu vertreiben. Am linken Weichselufer, insbesondere gegen die Front Borzymow—Kawa finden Vorkämpfe der Deutschen statt. Im Raume von Mlawka seien starke deutsche Truppen zu Angriffen übergegangen. Längs der Strecke Kuzlow—Sucha seien die Deutschen unter Deckung des Feuers ihrer Artillerie im Vorkloß. Gegen Kamin sei ein deutscher Angriff gelungen, jedoch infolge der gestörten Aktionen in der Umgebung wirkungslos geblieben.

Die Kriegsberichterhalter der russischen Blätter telegraphieren, daß die Russen mit Rücksicht auf das schlechte Wetter in Galizien die Offensivpläne eingestellt hätten. Die Straßen und Verbindungswege seien einfach unbenutzbar. In den Karpaten hätten sich die Russen in bessere Positionen zurückgezogen, wo sie das weiter abwarten.

Minen an der nordwestlichen Küste.

(z. B.) Christiania, 22. Januar. 3 Geeminen sind bei Bergen an die nordwestliche Westküste angeschwemmt worden. Ein Torpedoboot ist nach dem Sundort abgegangen. Auch nahe bei Stavnanger wurde eine Mine angetroffen. Am englischen Seute zu beruhigen, teilt der kommandierende Admiral mit, daß die bis jetzt unterirdischen Minen desammiert und mithin unschädlich gewesen seien. Der norwegische Dampfer „Sudal“ wird vermisst. Man nimmt an, daß er an der englischen Küste auf eine Mine gestoßen und gesunken ist. Die Besatzung zählte 13 Mann. Die meisten waren aus Stavnanger.

Die Befreiung Berlins vom russischen Joch.

(z. B.) Konstantinopel, 22. Jan. Das Vordringen der Türken in Mazedonien hat wie es scheint, auch der persischen Regierung den

Stufen gegenüber größere Festigkeit gegeben. Auf die erneute Forderung des russischen Gesandten in Teheran, die persische Regierung solle den persischen Stämmen in Mazedonien energig entgegenzutreten, hat der persische Minister des Neuen erklärt: Die russische Regierung hat die persischen Gebiete von Mazedonien, Medschid und Mandaran militärisch besetzt. Die persische Regierung befißt heute in diesen Gebieten keinen Einfluß, trägt also auch keine Verantwortung für die Tätigkeit der persischen Stämme in den genannten Provinzen. Erst wenn Rußland diese Gebiete geräumt hätte, könnte die persische Regierung die Verantwortung übernehmen.

Ermutigt durch die türkischen Erfolge, beabsichtigt die Regierung in Teheran, der persischen Nationalversammlung in nächster Zeit ein neues Reformprogramm vorzulegen. Eine amerikanische Kapitalistengruppe soll benötigten, größere Konzessionen in Persien zu erwerben. Verhandlungen hierüber sollen bereits eingeleitet sein.

...el zu er...
...ten. Es...
...iger mit...
...och nicht...
...völlige Tage...
...in einem...
...tiefen...
...adelichen...
...umfassen...
...umfassen...
...ern aus...
...ter Mäße...
...ist durch...
...et lieh...
...12 Tage...
...lich ent...
...reitungs...
...Kriegsge...
...en Zonen...
...ien nicht...
...iger tritt...
...die nicht...
...schen, der...
...bat. Inb...
...hört...
...Stroh lie...
...zu Gott...
...die Dinge...
...ist am...
...und in...
...perlebe...
...ich nach...
...der Südt...
...Schwer...
...haben wir...
...Börse hat...
...ern ihnen...
...die letzte...
...den Sögel...
...in Bewußt...

Drei Wochen im Schützengraben im Osten.

(Aus dem Feldpostbriefe eines Offiziers.)

Wohi es klingen? Die einen klingen darauf, die anderen klingen darüber. Aber doch hat, weiß ich nicht. So viel ist sicher, daß ich am Morgen des letzten Ruhetages meine Kugel davon habe, was die kommenden Stunden und Tage bringen sollten.

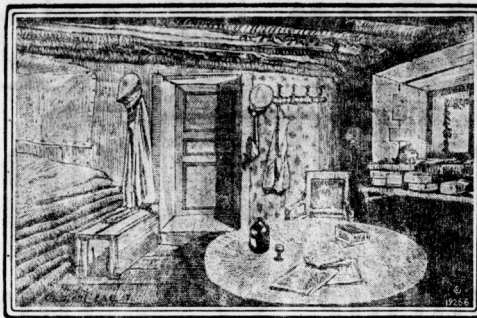
Am Morgen nachher hatten wir die Russen aus ihren Stellungen getrieben, und es waren, von Kavallerie und Artillerie verlagert, alle nach Osten abgezogen. Das war jetzt schon wieder mit ihnen zusammenzutreffen, erlitten meine Kameraden, das Wetter war heiß und mild. Unter sozialer Hauptmann v. S., der das Bataillon führte, ritt ohne Paletot an der Spitze der vorderen Kompanie, ich neben ihm. Unsere Stimmung war die bester, fast ein wenig ausgelassen. Daran mochte wohl der gute Morgen nicht sein, der in meiner heldischen Verheißung glückte, und uns einzuweisen schien, eher einmal durch des Berglats zu führen.

Plötzlich machte das vor uns marschierende erste Bataillon Halt, und auch wir hielten. Gleich darauf wackelten die Kompanieführer nach vorn, gerieten, und zehn Minuten später wurden wir, daß wir einem Gefecht entgegengingen. Unter Bataillon mußte einen anzuordnenden Umgebungsplan ausarbeiten, und das Gelände war höchst ungünstig, viel zum und abwärts abfallend. Die hinteren Offiziere mußten wohl oder übel abziehen, und fast tief hinein, um wie den Mannschaften das Wetter, von oben in die Schiffe hinein. Was es schon dunkel geworden war, gärtierten wir einen Wald, in dem es zu einer kleinen Schiesserei mit einer schmalen Zersprengung kam, und dann wurden eine 700 Meter von der Waldkante Schützengräben ausgehoben. Der Befehl lautete, daß wir unsere Stellung unter allen Umständen halten sollten, voraus Herabgang, daß uns überlegen feindliche Kräfte gegenüberständen. Aber, und ich sollte es nicht glauben, der deutsche Soldat ist gewohnt, zu tun, was ihm befohlen wird, und gähnte es, den Mond von Himmel herunterzuholen.



Der neue Kriegsminister
Generalleutnant **Wald von Hobendorff.**

Seiner wurde es nach Sommererwartung empfindlich kalt. Ein kühlerer Wind und wieder über die meiste Menschen, und unter wolkenschweren Aufhellung verhält uns bald an „Göbenheim“. Die Nacht konnte nicht ungenützt werden, und wir mußten uns daher nach Stroh umhüllen, um die Schützengräben damit auszukümmern. Glühwürmchen entdeckten wir in der Nähe eine große Scheune, und schnell war ein Monomom dorthin unterzogen. Nach Hauptmann v. S., der in seinem bannigen Waffensrock ermüdet lag, schloß sich der Expedition an, um sich Bewegung zu machen. Naam hatten wir aber die Scheune betreten, als der Russen feindliche Schützen aus Wäldern auf der Wälderseite erschienen, um ebenfalls Stroh zu holen. Es wurden natürlich mit aller Hastigkeit genommen, und Herr v. S. zog sofort triumphant den beiden Pantel des einen an, unheimlicher um einige Menschen des Infanteries, die darin haften wollten. Dann wurde der Wälder angetreten, und wir waren gerade dabei, als uns für die Nacht zu bewegen wie möglich einzuordnen, als uns der Befehl erreichte, unsere Stellung 400 Meter weiter rückwärts zu verlegen. Das war peinlich, aber nicht zu ändern. „Wohi geht march“ und auf eine neue Bereitschaft mit den Bataillon. In einer halben Stunde waren wir wieder eingetroffen, denn der Boden war sehr locker: Sand mit einer Schicht 20 Zentimeter tiefen Humusdickheit. Schnell rückte das Geschütz ständig nach, und der Wind trieb uns nach hinten, Wind und Regen. Was man anfing, war voll Sand, Kleber, Gewehr, Patronen, Brot und Speck, es war kein um Verzeihen. Dann kam doch wir kein Stroh mehr heraus. Das war nicht die Zeit, um den russischen Stellung besetzen Scheune aufsuchen wäre doch an gewagt werden, und sonst war weit und breit kein Stroh vorhanden. Das war denn eine böse Nacht, die nun folgte. Das Wetter wurde fast nach meiner Schätzung auf 6 bis 7 Grad Celsius unter dem Gefrierpunkt, und der eiserne Wind drang wie Tobebahn durch Dorf und Weid. Ein aneinander gedrängtes Lager mit auf der kalten Erde, sitzen vor Frost, und es half nicht alles viel, daß wir immer wieder aufsprangen, um uns durch heftige Bewegungen ein wenig zu erwärmen. Gegen Morgen rückte ein aus feinstem Schnee, der erste in diesem Winter, herüber, und nach uns einen Regenmond von dem, was das Gefrieren in blutigen Rollen um diese Jahreszeit auf sich hat.

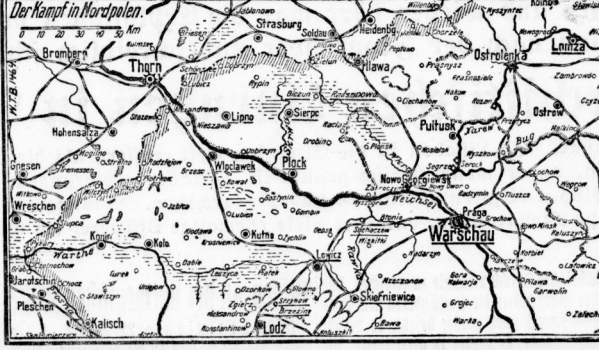


Der Offizierssalon im Schützengraben.

Das unsere Offiziere nicht nur ausgegliedert, von Wäldern und Schützengräben, sondern daß sie es auch mit letztem Gedächtnis versehen, sich neuen Verhältnissen anpassen und unterwerfen, geht aus den schmerzlichen Schilderungen hervor. Die Rindvie aus der Front an uns gelangen. Ein neuer, drastischer Beweis für diese im Grunde so unangenehme wertvollen Eigenschaften ist das obenstehende Bild, das uns von einem Offiziers Salontisch zeigt. Das Bild zeigt ein gemütliches, das uns da so anständig vor Augen geführt wird, ist es nicht fast kaum glaublich, weiter nichts als ein Schützengraben, den ich der Offizier selbst nicht seine Bedingungen in einem regelrechten Salon mit allem Komfort der Heuzeit“ ausgestattet hat. Die Zeit führt durch das Telefonat immer hinaus ins Freie.

Endlich, endlich wurde es hell im Osten. Wenn wir jetzt nur eine Tasse heißen Kaffee gehabt hätten, dann hätte alles Hingehen der Nacht schnell vergangen gewesen. Der Schlaf verzieht je zu leichtem oder vergeblichem Leben. Aber wo möchte unsere Heiligkeit sein? Wir lagen 150 Meter vor dem Waldrande auf freier Ebene und, wie wir haben, den russischen Schützengräben im Osten 400 Meter entfernt. Die Heiligkeit konnte nur während der Dunkelheit herangezogen werden, und natürlich höchstens bis auf 2 oder 3 Kilometer rückwärts, um die Wohnung und Bekleidung nicht zu sehr zu gefährden. Das waren trübe Stunden. Glücklich, wenn noch zufällig ein Stück Brot in der Tasche hatte, um den Hunger einzumengen zu können. Mit dem ewigwährenden Tage wurde es brühen bei den Russen lebhaft. Schützengräben, Schützengräben, Schützengräben, und Infanterie bereiteten sich an einem neuen Soldatenlager, vor und hinter uns schlugen die Granaten ein, und überfluteten uns mit Eisenblättern und Gefäß ununterbrochen vernahm man das Zerkleinern der Wälder, und fortwährend wurden ganze Kompanien gegen unsere Stellungen abgedrängt. So gar einen Sturmangriff erwarteten die Russen, doch mußten sie auf 200 Meter vor unserer Front zurückweichen.

Stills änderete sich, haben wir der kommenden Nacht entgegen, und dies war noch später und ruhiger als die vorangegangene. Das Gefecht, das von der feindlichen herangezogen wurde, war, als es bei uns anlangte, einseitig, der Wetter in den Schützengräben. Das Brot war so hart, daß es mit dem Taschenmesser nicht schneiden ließ; den Speck mußten wir erst in die Tische schneiden und antauen, um ihn genießen zu können. Ich alles, was wir in den Mund nahmen, war reichlich mit Sand vermischt, der der Wind unabsichtlich von den Deckungen herabblies. Mit es ein Wunder, daß wir das



Der Kampf in Nordpolen.

gelebt hatte. Die Russen erwiderten ein mörderisches Feuer auf unsere kleine Schar. Nach wenigen Augenblicken erhielt der Tambour einen Schuß in die linke Schulter und wurde fast nieder, wir anderen konnten ihn fassen und führen zu dem verunletzten Offizier und haben einen Erbenden. Der Wundte will ihm ein wenig auftragen und ist Opfer seiner Treue: ein Schuß in den Unterleib führt ihn zu Boden. Wie leicht bleibt nichts anderes übrig, als mich ebenfalls hinauszuwerfen. Erst gerann jetzt nachher kann ich es wagen, langsam für die hochbedrückten Feinde fern zu bemerken, den Versuch zu machen, wieder zu den Unkräften zu gelangen, und nach unglücklichen Waffentagen erreichte ich endlich meinen Schützengraben, der ertrübt, aber unverteilt; einer von vielen „Leutenmännern“.

Ein Feldpostbrief von der „Seipiza“.

Der Seidenberg, der die Mannschaften immer so rühmlich untergegangenen Kreuzerführers befehle, drückt so recht aus der schlichten Darstellung des Geschehens an der russischen Küste in nachfolgendem Briefe des Matrosen Wien von Heinen Kreuzer „Seipiza“ an seine Eltern.

Silber, Oden, 2. November 1914.
Zeit einigen Tagen haben wir uns mit unsern ersten Auslandskriegsschiffen zusammengefunden und durchfahren den Ästern Ocean. Unser Vorgesetzter befehlet uns ein Besondere, daß ein englischer Zerstörer („Glasgow“) in Grönland geantert hat, um Kohlen einzunehmen. Gestern morgen um 4 Uhr machten wir uns horten auf die Reise. Wir ließen hinter uns „Glasgow“, 15-20 Seemeilen, hatten jedoch Wetter und furchterlich böse See. Das Wasser plätschte nur so über das Deck. Wir standen aber alle an Deck, die Wache hielt und wir konnten das. Keine Arbeit, was heute noch besser sein sollte. Aber nicht lange hielt es an. Um 4 Uhr wurde ein feindlicher Kreuzer gesichtet. Alles wurde nach und nach die Richtung. Kurz darauf gab unser „Glasgow“ „Scharnhorst“ das Signal „Vor Schiff nach Osten“.



General von Lachow, der Sieger von Seissori.

Über unsere Wartoriums inbrünftig herbeijucheten? Und wir haben fast alle drei Wochen unter diesen Verhältnissen leben und ausbarren müssen, und nicht einmal einen der Gefechts erlitten, das uns nicht außer Würde worden ist, als wir zu tragen vermöchten. Ein es hätte während der Zeit des die Wälderseite und die umgebende Dunkelheit des deutschen Soldaten. Der Seidenberg, der die Mannschaften immer so rühmlich untergegangenen Kreuzerführers befehle, drückt so recht aus der schlichten Darstellung des Geschehens an der russischen Küste in nachfolgendem Briefe des Matrosen Wien von Heinen Kreuzer „Seipiza“ an seine Eltern.

Ende unserer Wartoriums inbrünftig herbeijucheten? Und wir haben fast alle drei Wochen unter diesen Verhältnissen leben und ausbarren müssen, und nicht einmal einen der Gefechts erlitten, das uns nicht außer Würde worden ist, als wir zu tragen vermöchten. Ein es hätte während der Zeit des die Wälderseite und die umgebende Dunkelheit des deutschen Soldaten. Der Seidenberg, der die Mannschaften immer so rühmlich untergegangenen Kreuzerführers befehle, drückt so recht aus der schlichten Darstellung des Geschehens an der russischen Küste in nachfolgendem Briefe des Matrosen Wien von Heinen Kreuzer „Seipiza“ an seine Eltern.

Unser soeben neu erschienenen

Kriegs-Atlas als Feldpostbrief

ist jedem im Felde Stehenden willkommen und **unentbehrlich!** Er enthält 10 Kriegskarten über sämtliche Kriegsschauplätze der Erde. Die Karten sind erstklassige Stiche in sechsfarbiger Ausführung und sind so sinnreich gefalzt, dass jede gewünschte Kriegskarte bequem entfalteter werden kann, während der ganze Atlas in **elegantem Ganzleinenband in der Tasche zu tragen ist.**

Gegen Einsendung von Mk. 1.60 übernehmen wir den Versand an jede uns aufgegebene Adresse.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen.